



Frontalunterricht an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Wie schafft man es als Dozent, auch noch die Studenten in der letzten Reihe zu erreichen?

FOTO: DPA

Alle noch wach?

Die wenigsten Hochschullehrer haben gelernt, wie man einen spannenden Vortrag hält oder eine Diskussion im Seminar leitet. Für den Nachwuchs ändert sich das langsam: Junge Wissenschaftler wollen auch professionell unterrichten. Zu Besuch in einem Seminar

VON JEANNETTE GODDAR

Es ist noch ruhig in der Silberlaube der Freien Universität Berlin. Im Erdgeschoss machen elf Nachwuchswissenschaftler Inventur. Doch sie erfassen nicht die Bestände eines Geschäfts, sondern sie zählen Gegenstände in ihrem Kopf. 22 Dinge sollen es mindestens werden, hat ihr Dozent Harald Groß gesagt. Schnell füllen sich die Blöcke mit Notizen. Niedergeschrieben wird all das, was den Teilnehmern zu ihrem letzten Treffen einfällt, das einen Monat zurückliegt. Zum Beispiel: Zielgruppe. Stoffreduktion. Stimme zum Klingeln bringen. Stichwortsalat. Lehrdrehbuch. „Erstaunlich“, murmelt die junge Erziehungswissenschaftlerin Valentina Piwowar, „ich hätte gar nicht gedacht, dass ich mich an so viel erinnere.“

Vorhandenes, aber unter Umständen vergrabenes Wissen zu reaktivieren, ist Sinn und Zweck der Inventur, die nicht nur ein Schlagwort, sondern eine Unterrichtsmethode ist. Harald Groß fordert die Teilnehmer auf, „tief in ihren Wissensnetzen zu kramen“. Es dürfe „gern ein wenig anstrengend“ sein. „Geliebt“, fügt er hinzu, „werden Sie dafür erst einmal nicht. Machen Sie sich darauf gefasst.“

Das nämlich ist der zweite Zweck der Übung: Die Teilnehmer lernen Methoden kennen, probieren sie aus und können dann entscheiden, ob sie diese selbst einmal in der Lehre anwenden wollen. „Stop-and-go-Verfahren“ nennt Groß das. „Wir erleben in unserem Kurs etwas – und im Anschluss schauen wir: Was haben wir da gerade gemacht?“

Aus ganz verschiedenen Fakultäten der Freien Universität (FU) kommen die elf zusammen, es sind Biomediziner, Informatiker, Psychologen oder Erziehungswissen-

schaftler, Promovenden, Juniorprofessoren oder wissenschaftliche Mitarbeiter. Gemeinsam ist ihnen, dass sie eine akademische Laufbahn anstreben und auf dem Weg dorthin auch lernen wollen, wie man Studierende so unterrichtet, dass am Ende noch alle wach sind und etwas gelernt haben. Um dorthin zu kommen, haben sie sich für das Programm „Support für die Lehre“ angemeldet, für das sie nach 165 Stunden das Hochschuldidaktische Zertifikat der FU Berlin erhalten werden.

ANZEIGE

Das FU-Programm, das jedes Semester 50 bis 60 Nachwuchswissenschaftler aufnimmt, ist Teil des „Qualitätspakts Lehre“, mit dem Bund und Länder seit dem Jahr 2011 Antwort auf die Vernachlässigung selbiger im akademischen System geben wollen. Die Federführung liegt bei der FU-eigenen Arbeitsstelle Lehr- und Studienqualität am Fachbereich Erziehungswissenschaften und Psychologie. 2012 ging es an den Start. Das Interesse ist groß.

„Auch ich selber habe mehr Freude am

Lehren, wenn ich das Gefühl habe, ich mache das gut und die Studierenden nehmen möglichst viel mit“, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Valentina Piwowar, „natürlich nutze ich das.“

„Ich bringe Studenten gerne etwas bei. Und ich habe stark den Eindruck, dass man das wirklich lernen kann“, sagt Stephan Hühn, der sich gerade am Fachbereich Veterinärmedizin habilitiert. Nach dieser Zeit ist seine wissenschaftliche Zukunft ebenso wenig gesichert wie die aller anderen im Raum – und all der Tausenden,

die nicht hier sitzen und sich nach ein, zwei oder drei Jahren wieder einen neuen Platz im Wissenschaftsbetrieb suchen müssen.

Der junge Biomediziner ist auch hier, um seine Chancen zu verbessern: „Ich bin mir sicher, dass es wichtiger wird, nachweisen zu können, dass man auch lehren kann.“

Der Besuch des Programms ist freiwillig. Sein Wert hat sich noch nicht bis in die letzte Ecke der FU herumgesprochen: Bei der Vorstellungsrunde wird auch von Professoren berichtet, die von der Teilnahme geradezu abrieteten und darauf verwiesen, man möge sich doch besser um seine Publikationen kümmern. Einer hat sogar Urlaub genommen, um dabei zu sein. Gesine Heinrich, Koordinatorin des Programms, sagt: „So ein Gesinnungswandel braucht Zeit. Aber erste Anzeichen, dass Lehre ernst genommen wird, sehen wir durchaus. Wenn Sie sich die Stellenanzeigen anschauen, stellen Sie fest: Auch Lehrnachweise werden inzwischen vielerorts gefragt.“

Trainer Harald Groß lässt die Teilnehmer die „Muntermethoden“ (so auch der Titel seines Buchs) immer wieder selber ausprobieren, vor der Gruppe präsentieren und reflektieren. Er zählt „Verständlichmacher“ auf – von Einfachheit über Gliederung bis Kürze – und fordert fünf Freiwillige auf, erst mal deren Gegenteil vorzuführen: Die Teilnehmer rattern unmotiviert einen Text herunter, schweifen ab, formen Kettensätze oder reden Latein. „Die Katabolisierung von Acetaldehyd...“, setzt Stephan Hühn an und alle sind froh, als er nach wenigen Sätzen abbricht.

Auch wenn das Gegenteil – also ein gut gegliederter Vortrag in kurzen, prägnanten Sätzen, mit anschaulichen Beispielen, möglichst frei gesprochen – nicht leicht ist, lernen hier die Teilnehmer nahezu in Zuschauergeschwindigkeit dazu. „Schon

nach den ersten zwei Tagen fühle ich mich sicherer, sagt Valentina Piwowar. „Und als ich neulich einen Vortrag halten musste, fiel es mir viel leichter, auch das Publikum miteinzubeziehen.“

Zweitens: „Guter Unterricht wechselt Ein- und Ausatmen ab.“ Gemeint ist dabei nicht die Atemtechnik, sondern der Wechsel von Phasen, in denen der Lehrende etwas vermittelt, und Phasen, in denen die Studenten selbst denken oder reden. Letztlich, sagt Groß, gehe es ihm vor allem darum, dass der Dozent nicht länger vor steht und doziert, sondern Trainer oder Lernbegleiter wird. Das ist in der Wissenschaft nicht anders als in der Grundschule: Auch universitäres Lernen lebt von Unterricht, der zum eigenständigen Denken anregt und alle mitnimmt.

Zentren für Lehre

In ganz Deutschland entstehen seit einigen Jahren Zentren, in denen Nachwuchswissenschaftler das richtige Lehren lernen und Zertifikate in Hochschuldidaktik erwerben können. In aller Regel ist die Teilnahme an den Kursen freiwillig. Lediglich in Bayern ist der Besuch von zwei Seminaren – zu Hochschuldidaktik und Rechtsgrundlagen für die Lehre – bei Neuberufungen verpflichtend. Einen Überblick bietet die Deutsche Gesellschaft für Hochschuldidaktik unter www.dghd.de/hochschuldidaktische-institutionen.html